

Sektion Kultursoziologie

### **Plessner Workshop**

#### **Leben und Denken Helmuth Plessners im Blick junger Forschungen**

Innerhalb der Sektion Kultursoziologie wirkt seit langem der Arbeitskreis „Philosophische Anthropologie und Soziologie“, der bereits Anfang der 1980er Jahre von Konrad Thomas, Karl-Siegbert Rehberg, Ronald Hitzler u.a. gegründet wurde. Seit sechs Jahren ist dieser Arbeitskreis mit der 1999 von Soziologen (Wolfgang Eßbach, Joachim Fischer, Konrad Thomas, Walter Sprondel) und Philosophen gegründeten Helmuth-Plessner-Gesellschaft (vgl. Soziologie 4/99) verbunden, die von weiteren Soziologen (Thomas Luckmann, Hans Georg Soeffner, Karl-Siegbert Rehberg, Richard Grathoff, Tilman Allert, Gesa Lindemann, Wolfgang Lipp, Ronald Hitzler, Michael Makropoulos) unterstützt wird und inzwischen 110 Mitglieder hat. Nach zwei Internationalen Kongressen (Freiburg 2000, Krakow 2003) veranstaltete die Helmuth-Plessner-Gesellschaft am 22./23. 4. 2005 in Dresden einen Plessner-Workshop für Nachwuchsforscher/innen. Da sich an der TU Dresden in den letzten Jahren ein Forschungsschwerpunkt zur „Philosophischen Anthropologie“ gebildet hat (Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg: Arnold-Gehlen-Ausgabe und der SFB „Institutionalität und Geschichtlichkeit“; Dr. Joachim Fischer: Plessnerforschung und das „Theorieprogramm der Philosophischen Anthropologie“; Prof. Dr. Thomas Rentsch: „Existential- und Sprachanalysen zur philosophischen Anthropologie“), veranstaltete die HPG den Workshop in Dresden in Kooperation mit der Philosophischen Fakultät der TU Dresden. Der Workshop war auch mit der Mitgliederversammlung der Plessner-Gesellschaft verknüpft, auf der ein neues Präsidium und ein neuer Wissenschaftlicher Beirat gewählt wurden ([www.helmuth-plessner.de](http://www.helmuth-plessner.de)). Mit dem Plessner-Workshop setzte der Arbeitskreis „Philosophische Anthropologie und Soziologie“ in der Sektion Kultursoziologie einen neuen Anfang einer Serie von Tagungen.

Die Idee des von Joachim Fischer konzipierten, zusammen mit Heike Delitz (Dresden) organisierten Plessner-Workshops war es, den ausschließlich jüngeren Beiträgern gezielt Kommentare von „älteren“, ausgewiesenen „Plessner-Kennern“ zuzuordnen, so dass in einem Generationenwechsel neue Debattenkonturen und Forschungsfronten in verschiedenen Disziplinen, die durch das Plessnersche Werk erreicht werden, sichtbar werden. So sollen nicht zuletzt neue Perspektiven auf Plessners Theorien versammelt werden, um diese auf neue Weise zum Leuchten zu bringen. In thematischen Gruppen wurde das ganze Spektrum der Forschung zu und mit Plessner sichtbar (Intellektuellengeschichte des 20. Jahrhunderts, Philosophie, Kulturtheorie und Philosophische Anthropologie, Soziologie und Sozialphilosophie der Moderne).

## *Intellektuellengeschichte*

Zunächst wurden neue historische Perspektiven auf Leben und Werk Plessners vorgestellt, darunter auf die Position dieses Denkers in der Zwischenkriegszeit sowie auf Emigration und Remigration Helmuth Plessners, durch die er zu einer Gründerfigur der bundesrepublikanischen Soziologen wurde, als Lebensphasen, die bisher kaum in ihrer Bedeutung für sein Werk beachtet wurden.

Dr. **Peter Bernhard** (Erlangen) hielt den Eröffnungsvortrag zu *Plessners Konzept der offenen Form im Kontext der Avantgarde der 20er Jahre*, in dem er Plessners lange unveröffentlichten Festvortrag zur 25-Jahr-Feier des Deutschen Werkbundes (1932) in Bezug zur Raumkonzeption der Avantgarde-Architekturen setzte. Plessner, der von der Mies van der Rohe auch als Hintergrundphilosoph ins Bauhaus eingeladen worden sei, plädiere für ein Gestaltungsprinzip, das sich von seiner Bestimmung der „offenen“ Positions- oder Umweltbezugsform der Pflanze deuten lasse. Zu entdecken sei darin ein spezifisches Technikverständnis Plessners, wonach der dem Menschen eigene „Sinn fürs Negative“ unabdingbare Voraussetzung aller Technik sei. Diese „Offenheit“ beinhalte einen unendlichen Raum von Möglichkeiten und insofern einen utopischen Gehalt. Mit dieser positiven Bewertung der Technik habe sich Plessner auf der Seite der Avantgarde positioniert. In seinem Kommentar setzte Dr. **Michael Makropoulos** (Berlin/Erfurt) dieser Plessner-nahen Perspektive eine kritische entgegen: Die Technikvorstellungen seien nicht als organische Analogie, sondern als gegennatürliche Überbietung eines genuin modernen, konstruktivistischen Weltverhältnisses zu verstehen. *Die Emigration und Remigration Helmuth Plessners* untersucht **Carola Dietze** (Göttingen), letztere als *Nachgeholtes Leben*, wobei Plessners Exil in den Niederlanden und die Remigration in die Bundesrepublik exemplarisch gelten. Angesichts der relativ geringen Rückkehrquoten aus dem westlichen Exil wurde die Frage beantwortet, warum Plessner in die Bundesrepublik remigriert ist (sein Anspruch auf eine *deutsche* Professur und antideutsche Ressentiments in Holland); zum anderen wurde das Gelingen der Reintegration Plessners befragt (persönliche Fürsprecher und Plessners ‚weiße Weste‘). Die Remigration sei Plessners Versuch, Leben, das ihm durch die Emigration „gestohlen“ worden war, „nachzuholen“. Prof. Dr. **Walter Sprondel** (Tübingen) ergänzte ganz konkrete Nachholmechanismen Plessners: So habe Plessner etwa stets in den ersten Hotels gewohnt. Dr. **Monika Bolls** (Bochum/Jena) Vortrag *Wider die Kulturkritik – Helmuth Plessner in der frühen Bundesrepublik* setzte Plessner in Bezug zu anderen Intellektuellen der frühen Bundesrepublik, ausgehend von dessen „verspätetem Buch“ *Verspätete Nation* (1959). Plessner habe die verzögerte Neuauflage bedauert, hätte seine Vorlesung von 1935 doch als Einspruch in die Aufarbeitung nach 1945 gehört, als Gegengewicht gegen das noch immer aktuelle, antigesellschaftliche Ressentiment, das die deutsche Bildungselite seit dem 19. Jahrhundert auszeichnet. Noch im Protest der 68er lasse sich die Kritik an der ‚Gesellschaft‘, die letztlich auf Tönnies’ wirkmächtiges Gründungsbuch der deutschen Soziologie, „Gemeinschaft und Gesellschaft“, zurückgeht, finden.

Plessner nehme auch hier eine Gleichgewichtsstellung ein, zwischen Autoren wie Adorno einerseits und Jünger andererseits. Seine Kritik an der "Romantik der Entfremdung" stand auch im Zentrum der Veröffentlichung *Diesseits der Utopie* Mitte der 60er Jahre. Der Plessner-Schüler und als Plessner-Biograph kürzlich in Erscheinung getretene Dr. **Christoph Dejung** (Zürich) differenzierte das Bild der Beziehungen zwischen Adorno und Plessner, das nicht nur zwischen Privat- und Öffentlichkeit, sondern auch verschiedene Schattierungen des öffentlichen Umganges enthalte. In der Debatte wurden zudem die Rivalitäten und Kollegialitäten als Mechanismen der Institution Universität betont, denen – unter anderen Remigranten – auch Plessner unterworfen war.

Die weiteren Panels hoben das Werk Plessners in den Blick, über alle Phasen und Interessenschwerpunkte hinweg: Von den philosophiesystematischen Frühschriften aus den Jahren vor 1923, die der Auseinandersetzung mit Kant gelten, wurde ein weiter und vielschichtiger Bogen gespannt zu den kulturphilosophischen, philosophisch-anthropologischen und sozialtheoretischen Schriften.

#### *Zum Begriff der Philosophie bei Plessner*

**Björn Sydow** (Potsdam) stellte seine Forschungen zu Plessners Habilitationsschrift vor, in denen er einen *Begriff der Philosophie im Anschluss an Plessners „Kritik der philosophischen Urteilskraft“* entwerfen will. Die These, dass sich Philosophie im Anschluss an Plessner als Tätigkeit beschreiben lasse, die eine ganz eigene Aufgabe verfolge, wurde in drei Schritten verfolgt: Als Abgrenzung gegen Husserl (Allgemeingültigkeit entstehe durch nachvollziehbare Verfahren); als Aufdeckung des Prinzips jenes Verfahrens (als Einsatz „philosophischer Urteilskraft“); und in der Darstellung der Konsequenzen (die Statik des kantischen Systems breche auf, wobei sich das philosophische Verfahren als Bearbeitung einer eigenen Aufgabe erweise). Der Kommentar von Dr. **Jan Beaufort** (Würzburg) bezog mit Bezug auf Schopenhauer, der für Plessners Naturphilosophie ungenannt sehr wichtig sei, eine Gegenposition: Philosophie lasse sich – wenn schon nach ihrem Wesen, ihrer Aufgabe gefragt werde – auch ganz anders verstehen, nämlich nicht als „idealistische“ Reflexionskunst, sondern als Existenzfrage: als Weg zu Selbsterkenntnis. Im Zentrum des Dissertationsprojekts von **Olivia Mitscherlich** (Potsdam) steht das „reife“ Werk Plessners als eine zwischen *Natur und Geschichte* oszillierende Philosophie. Er erreiche im Ausgang von den Herausforderungen der Philosophie durch historistische und naturalistische Entwürfe des Menschen eine „negative Metaphysik“, als Streben nach Wahrheit *im* Ausgang vom historischen Apriori. Indem Plessner mit dem Lebensbegriff des 20. Jahrhunderts ansetze, bilde dieser zwar den orientierenden Horizont, nicht jedoch den „Wahrheitsgrund“ für die Plessnersche Philosophie. Dieser werde offengehalten und müsse offengehalten werden, in der Einsicht in die geschichtliche Bedingtheit allen Wissens. Plessner gewinne nun zum Lebensbegriff Distanz, indem er in der ‚Grenzhypothese‘ Natur und Geschichte verschränke. Indem er derart „unter dem Lebensbegriff über ihn hinaus“ frage, biete er *in der Moderne* die einzig mögliche philosophische

Orientierung. Dr. **Joachim Fischer** (Dresden) ergänzte, dass nicht erst der ‚reife‘ Plessner in dieser Weise eine ‚negative Metaphysik‘ biete. Die Operation mit dem Begriff der „Grenze“ als Einheit des Verschiedenen ist das Denkmotiv Plessners von den Frühschriften an, das sich nicht nur im Verhältnis von Natur und Geschichte, sondern auch in der Ästhesiologie (Sprache als Grenze zwischen Auge und Gehör) und der „Grenzschrift“ (Einheit von Psychischem und Sozialem in der Grenze der „Maske“) finde. In den ‚Stufen‘ sei die Grenze dann biophilosophisch konzipiert, gegen substanzialistische Definitionen des Lebens. **Jasper van Buuren** (Amsterdam) problematisierte in seinem Vortrag *Theater und Transzendenz. Plessner und die Frage nach einem letzten Weltgrund* einen in den *Die Stufen des Organischen und der Mensch* die widersprüchliche Situation des Menschen: Als exzentrisches Wesen, das die Nichtigkeit wie auch die Einmaligkeit und Kontingenz von Selbst und Welt erkennt, frage der Mensch zugleich stets nach einem „letzten Weltgrund“. Dieser ist für Plessner nur durch den „Sprung“ in den Glauben erreichbar. Plessner selbst nennt diese Situation einen „unlösbaren Widerspruch“. Buuren stellte sich die Frage, ob ein solcher lebbar sei, vor allem in einer säkularen, enttraditionalisierten Gesellschaft; und ob es Erfahrungen gäbe, die dem entsprächen. Dabei denkt er an Plessners Begriff der Expressivität als Möglichkeit der „Erfüllung“ dieses Strebens und versuchte dies an neuen Formen des Theaters zu zeigen. Der Kommentar von Prof. Dr. **Helmut Lethen** (Rostock) wie auch die Debatte nahmen eine andere Position ein, insofern Plessner von einem Rollenbegriff ausgehe, der im Gegensatz zu den Praxen des Neuen Theaters stehe. Zudem spreche Plessner keineswegs von einem logischen Widerspruch, sondern der Spannung, in die der Mensch nun einmal gestellt ist, und die er wie kaum ein zweiter formulierte.

#### *Ästhesiologie des Geistes und Stufen des Organischen*

**Heike Delitz (Dresden)** hat in ihrem systematischen Vergleich von *Helmuth Plessners ‚Ästhesiologie des Geistes‘ mit Ernst Cassirers ‚Philosophie der symbolischen Formen‘* für das 1923 erschienene frühe Hauptwerk Plessners, das wegen seiner schwierigen Sprache noch immer das Stiefkind der Forschung ist, eine kulturphilosophische Lesart vorgeschlagen, indem sie beide zeitgleich erschienenen Werke als (unbewusste) „Parallelaktion“ rekonstruierte. Damit hat sie der Lesart Hans-Ullrich Lessings, der das Werk naturphilosophisch akzentuiert, eine zweite hinzugefügt. Cassirer gliedert die menschlichen ‚Weisen von Welt‘ spektral, zwischen Mythos, Sprache und Wissenschaft, und spricht dabei von einer je verschiedenen „Grammatik“ der Verbindung von „Sinn und Sinnlichkeit“. Auch Plessner erreiche eine Theorie der Ausdrucks- und Verstehensmöglichkeiten des Menschen als Verschränkung von „Sinn und Sinnlichkeit“, die diese spektral auffächert zwischen den Weltmedien Musik und Wissenschaft. In der Mitte stehen Sprache und Schrift, mit der zum Ohr zurückkehrenden Verlautung der mündlichen Rede und der linearen Visualität der Schrift. Nur Plessner durchdenke die Verschränkung von Materialität und Bedeutung konsequent, indem er vom Ansatz

her, der Eigenlogiken von Auge und Ohr, den Sinnesmodalitäten eine bedeutungskonstitutive Rolle zuzurechnen vermag. Cassirer bleibe demgegenüber letztlich idealistisch. Dies empfehle Plessner und nicht Cassirer als Anschlussautor aktueller Kultur-, Symbol- und Medientheorien. So könnte etwa auch Architektur als realitätsgenerierendes Medium in ihrer Eigenlogik sichtbar werden. Dr. **Volker Schürmann** (Leipzig) stimmte dieser Lesart zu und erinnerte mit Herder, Misch und König an weitere Autoren, die ähnliches planten. Die Rekonstruktion als ‚Parallelaktion‘ offenbare im schwierigen Werk Plessners ein Potential, das sogar noch stärker in seiner Leistung gegenüber Cassirer zu akzentuieren sei. Für die Anwendung der Ästhesiologie des Geistes interessiert sich auch **Claudio Orlacchio** (Dresden/Trento) in seinem Vortrag zu *Plessners Begriff des Ausdrucks: von der Anthropologie der Musik zum politischen Handeln*. Die Ästhesiologie liegt hier einer soziologischen Arbeit über Musikveranstaltungen zugrunde, als Ansatz, der die Musik in ihrer Wirkung auf das menschliche Verhalten zu verstehen suche. Dabei sei die Tatsache, dass Plessner die Musik als sinnvermittelndes, körperliches Phänomen untersuche, insofern wichtig, als der Körper dann als Ausdrucksmittel erscheine. In der Analyse des Ausdrucks will Orlacchio einen Prozess der „Rezentrierung des Exzentrischen“ untersuchen, mit Blick auf das Politische. Für Plessner sei Politik „in erster Linie Kampf um Macht“. Dem folgend, will Orlacchio die politischen Inhalte der Jugendmusik erforschen, um die Möglichkeiten einer „alternativen“ Jugendpolitik auszuloten. Der Kommentar von Prof. Dr. **Jens Loenhoff** (Mainz) wie auch die Debatte wiesen auf das Interesse an Anwendungen der Ästhesiologie, zugleich aber auf Schwierigkeiten hin. Zu hinterfragen sei insbesondere die Gleichsetzung von politischen Sinngehalten und den Gehalten, die Plessner meine: nämlich *nicht*sprachlichen.

Auf ein neues Forschungsfeld wagte sich **Robert Seyfert** (Dresden) im Vergleich von *„Exzentrischer Positionalität und Organlosem Körper“*, in dem er die *Konzepte einer Philosophie des Menschen bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze* in ihren offenbar ganz ähnlichen Denkfiguren sichtbar machte. Die Schlüsselkategorien zeigen in den Metaphern der „Grenze“ und „Falte“ enge Gemeinsamkeiten, was Seyfert dazu führt, auch Plessners Theorie als *Differenztheorie* zu rekonstruieren. Bei Plessner werde so der Begriff der Grenze zentral, der über ‚Positionalität‘ und ‚Doppelaspektivität‘ erreicht wird; Deleuze‘ Denken lasse sich über ‚Immanenz‘ und ‚Werden‘ in den Grundkategorien von ‚Differenz‘ und ‚Faltung‘ ordnen. Beide Begriffe, ‚Grenze‘ und ‚Differenz‘ wurden als „Mechanismen“ sichtbar, die die Qualitäten des Lebendigen und mit ihnen die Stufen (Plessner) oder Faltungen (Deleuze) *nicht-dialektisch* darstellen. Plessners Begriff der Doppelaspektivität markiere dabei den Übergang vom Anorganischen zum Organischen, als grenztheoretische Begründung allen Lebens; auch die Schlüsselkategorie der exzentrischen Positionalität ist eine „Stellung in der Grenze“. Deleuze konzipiere kontinuierliche Faltungen, mit Leib und Rationalität als den polaren Fällen. PD Dr. **Claudia Schmolders** (Berlin) verhehlt die Schwierigkeit eines Kommentars zu diesem in Deutschland zumindest unterbelichteten Denker nicht, weist diskussionsanregend aber auf die Metapher der Falte als einer physiognomischen

hin: wie Plessner, so gehe es auch Deleuze um die *Erscheinung* des Lebendigen. Ein neuer Forschungsgesichtspunkt wird auch von **Grit Grünwald** (Dresden) entwickelt: In ihrem Vortrag *Mit Plessner im Kopf den Körper betrachtet – Der trüchtige Leib oder der Körper im Leib als blinder Fleck* schlug sie vor, sich von der rein konstruktivistischen Sicht der Körpersoziologie zu trennen und die Dimension der Leiblichkeit mit Plessner neu zu entdecken, ohne dabei die diskursive Konstitution außer acht zu lassen. Die Philosophische Anthropologie Plessners biete dabei gerade für das Phänomen der Schwangerschaft eine Perspektive der Verschränkung beider. Auch deren leibliche Erfahrungen seien durch Wissen vorstrukturiert. Ein entsprechend doppeltes Verständnis finde sich in Plessners Schlüsselkategorie „Exzentrische Positionalität“. Auch die Begriffe von Körper-Haben und Leib-Sein sowie der Begriff der Grenze seien fruchtbar zu machen. So können mit Plessner möglicherweise Erfahrungen fassbar werden, die sich der Erschließung bisher – auch aus wissenschaftssoziologischen Gründen – entzogen. Bei der Schwangerschaft handele es sich etwa um die Konstellation von „ein Leib sein“, „einen Leib haben“ und „einen Körper haben“. Wo die Grenze zwischen den Leibkörpern zu ziehen bzw. wie diese zu beschreiben ist, ist eine Frage, die der Körpersoziologie eine neue Perspektive eröffnen könnte, in einem unterthematizierten, gleichwohl existentiellen Phänomen. Dr. **Gesa Lindemann** (Berlin) führte kommentierend weitere Perspektiven ein, indem sie zum einen auf die soziologisch zu reflektierende rechtliche Relevanz solcher Fragen hinwies und zum anderen mit dem Forum versuchte, den Begriff der Positionalität im spezifischen Fall der Schwangerschaft weiter zu erhellen.

### *Sozialtheorie und Soziologie der Moderne*

In den sozialphilosophischen Aspekten von Plessners Werk kristallisierte sich ein erster Schwerpunkt in der Fundierung einer *Sozialethik* aus. So macht **Nele Schneiderei** (Berlin/Dresden) Plessners Theorie der „Mitwelt“ für eine gesellschaftstheoretische Perspektive fruchtbar, indem sie den Personbegriff Plessners aus den „Stufen des Organischen“ mit Kants Begriff der Person vergleicht und dabei auf eine systematische Stärke Plessners hinweist. Sie entdeckt in den „Stufen“ einen verdeckten Bezug zu Kant, nicht ohne Kant neu zu lesen: der ‚kantische Rigorismus‘ sei zu verabschieden und Kant in der Nähe von Plessners Position zu verorten. Bei Kant beinhalte der Begriff der Person die Unbestimmtheit und zugleich die Möglichkeit und Notwendigkeit zur Bestimmung. Diese erhalte durch Plessners Kategorie der „Positionalität“ erst ihre Tiefenschärfe. Statt von einem moralischen ‚Gesetz in mir‘ sei mit Plessner schon bei Kant von der moralischen Gesetztheit sprechen, als Begrenzung durch Leibkörperlichkeit, Historizität und Sozialität. Dies sei für eine sozialphilosophische Perspektive und damit für eine Sozialphilosophie unerlässlich. Der Kommentar von Prof. Dr. **Zdzislaw Krasnodebski** (Bremen) kontrastiert diese Sicht durch Äußerungen von Plessner zur Moral, wie sie sich vor allem in den „Grenzen der Gemeinschaft“ und in

„Macht und menschliche Natur“ finden: Plessner nehme darin keineswegs eine prinzipienethische Position ein, sondern vertrete eine, alle ethischen Grundprinzipien vermeidende, Moralistik. Ein ähnliches Verlangen wie Schneiderei treibt auch **Martino Boccignone** (Turin) an, der sich mit der *Selbstbestimmung des Menschen als Problem einer postkonventionellen Ethik* beschäftigt. Boccignone findet im Gegensatz zu Schneiderei bei Plessner gerade keine Ethik. Das Prinzip der Unergründlichkeit habe Plessner zur tiefen Skepsis gegenüber der Möglichkeit jeder Prinzipienethik geführt. Der Mensch sei in dieser Perspektive allerdings der Geschichte ausgeliefert, ohne Orientierung in Richtung eines möglichen Fortschritts, die Boccignone als unerlässlich für eine humane Zukunft versteht. Der Unergründlichkeit des Menschen stelle Plessner nur eine liberale Sozialethik zur Seite, die auf die Wahrung der individuellen Würde im Spiel der Öffentlichkeit abzielt. Zu fragen sei daher dringend, ob die philosophische Anthropologie durch eine postkonventionelle Ethik zu ergänzen sei. Der Kommentar von PD Dr. **Heike Kämpf** (Darmstadt) wie auch die Diskussion verstanden das Anliegen, wiesen aber darauf hin, dass Plessners Offenhalten letzter Prinzipien gerade der Vorzug seiner Sozialphilosophie seien und erst kritische Distanz ermöglichen: hinter diese Erkenntnis dürfe man nicht zurückfallen.

Ein zweiter Schwerpunkt bezogen auf die Sozialphilosophie liegt in der jungen Forschung darin, Plessners Sozialtheorie für die *Soziologische Theorie* fruchtbar zu machen. Dabei ist zum einen eine Rekonstruktion der Sozialtheorie aus den „Stufen des Organischen und der Mensch“ (Köllner) zu beobachten; zum anderen eine Rekonstruktion der Sozialtheorie aus den „Grenzen der Gemeinschaft“ (Wöll). **Karin Köllner** (München) untersucht die *Sozialtheorie* in *Helmut Plessners „Die Stufen des Organischen und der Mensch“*. Dabei diene ihr Sartres (Inter-)Subjektivitätstheorie dazu, das Besondere von Plessners Ansatz deutlich zu machen: das Primat der Objektseite, der Körperlichkeit. Köllner liest die „Stufen“ als Werk, dessen biophilosophischer Beginn auf die Sozialtheorie *hinauslaufe* und das insofern für die Soziologie eine Grundlagenfunktion übernehmen könne, im Rahmen einer „Soziologisierung des Wissens vom Menschen“ (Karl-Siegbert Rehberg). Weiterhin sei „Sozialität“ bei Plessner auf Differenz angelegt, insofern die materiale Eigenständigkeit des Anderen gewahrt bleibe. Dieser Sozialitätsbegriff könne es der Soziologie ermöglichen, aktuelle gesellschaftliche „Umwälzungen“ wie die Debatte um die Intensivmedizin kritisch zu betrachten. Der Kommentar von Prof. Dr. **Huib Ernste** (Nijmegen) machte darauf aufmerksam, dass – wenn es gilt, Plessners Sozialtheorie an Vergleichstheorien zu messen – aktuellere, vielleicht stärkere Kandidaten zur Verfügung gestanden hätten. Im Forum wurde der sozialtheoretischen Deutung der ‚Stufen‘ zudem die andere Lesart der Stufen gegenübergestellt, die die „Biophilosophie als Identitätskern“ (Joachim Fischer) der Philosophischen Anthropologie insgesamt begreift. Eine systemtheoretische Reformulierung von Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘ lieferte **Joachim Wöll** (Bielefeld). Unter dem Titel *Negativität und Weltbezug sinnhaften Erlebens. Dialektische, anthropologische und systemtheoretische Perspektiven* wurden Plessners Grenzbegriffe von ‚Gemeinschaft‘, die Gemeinschaft der Sache und die

Gemeinschaft des Blutes, als "Übergeneralisierung" bzw. "Respezifizierung" sichtbar. Auch mit Luhmann ist also eine Gesellschaftskritik, wie sie Plessner formuliert, erreichbar, das war vielleicht die eine Überraschung; die andere war, wie aktuell Plessners Grenzschrift (1924) ist, die oft als Reaktion auf die historisch bedingte Reserve des deutschen Bürgertums gegenüber gesellschaftlichen Verkehrsformen gelesen wurde. Indem sich die moderne Gesellschaft als funktional differenziert reflektiert, diagnostiziere die Systemtheorie genau wie Plessner als „zentrales Strukturproblem die Tendenz autonomer Wertsphären zur Überdehnung ihres spezifischen Wertgesichtspunktes“. Hegel habe in dieser Linie versucht, die Totalisierungstendenz der „bürgerlichen Gesellschaft“ abzuwehren; Luhmann sehe die Gefahr im politischen System, und Habermas, so wäre zu ergänzen, in Wirtschaft und Recht. Plessners Diagnose wird von Wöll so als strukturell bedingte gedeutet, deren Argument sich in die Systemtheorie integrieren lasse. Der Kommentar des Dresdner Sozialphilosophen Prof. Dr. **Thomas Rentsch** (Dresden) erinnerte in einem weiten Bogen an zentrale Punkte nicht nur des Vortrages von Joachim Wöll, sondern der gesamten Diskussion: Negativität, Dialektik, Authentizität und die Frage der vernünftigen Konstitution unserer sozialen Praxis seien Fragen, die Plessner unter den differenziert reflektierten Bedingungen der Moderne beantworte. Dabei sei nicht zu vergessen, dass hier Grundfragen der philosophischen Tradition berührt werden, deren Antworten man sich immer wieder neu vergewissern müsse.

Als Mitbegründer der Philosophischen Anthropologie, als einer der Gründungsfiguren der deutschen Nachkriegssoziologie (der auch als Präsident der DGS agierte), als Sozialtheoretiker bleibt Plessner eine der interessantesten Figuren der deutschen Soziologie. Das zeigt sich an den durchaus neuen Fragen, die die jüngeren Forscher an Plessner stellen, wobei sich einige der Beiträge nicht hinter denen der etablierten Plessner-Forscher verstecken müssen.

*Heike Delitz, Dresden*